

# Bericht

Urte Evert

Die Kapitalisierung des Krieges.  
Kriegsunternehmer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.  
Berlin, 18. bis 20. März 2009<sup>1</sup>

Kernpunkt der Konferenz war die analytische Betrachtung historischer Beispiele des privaten Kriegsunternehmertums, um sowohl Ähnlichkeiten als auch Brüche und Unterschiede zur heutigen Erscheinung der privatisierten Kriegsführung näher zu beleuchten.

Nach dem Grußwort, mit dem Hans Martin Hinz die Teilnehmer seitens der Geschäftsleitung des DHM willkommen hieß, wurde mit dem Abendvortrag der offizielle Teil der Tagung eingeleitet. DIETRICH ERBEN (Bochum) sprach in seinem kunsthistorischen Vortrag *Vom Capitano zum Strategen. Über den repräsentativen Status des Feldherrn in der Denkmalkultur der Renaissance*. Am Beispiel der Reiterdenkmäler von Erasmo da Narni, Padua (1447), von Bartolomeo Colleoni in Venedig (1488) und von Cosimo de' Medici in Florenz (1596) wies Erben auf eine Entwicklung der Image-Bildung von Kriegsunternehmern hin, die vom bürgerlich-militärischen Machthaber über den entpersonalisierten Repräsentanten städtischer Gewalt bis zum fürstlichen Armeeführer reichte. Die adligen Anführer brauchten für ihre Vertrauen erweckende Selbstdarstellung eine Kombination aus militärischer Stärke und fürstlicher Gelehrtheit. Diese Behauptung warf in der anschließenden Diskussion die von Markus Meumann (Halle) vorgebrachte Frage auf, ob es nicht schon vorher eine eigene Image-Tradition des gelehrten Fürsten gegeben habe, die hier möglicherweise sichtbar werde, was Erben bestätigte, und ob sich das Image des Fürsten oder das Image des

---

<sup>1</sup> Diese internationale Tagung wurde veranstaltet von Matthias Meinhardt und Markus Meumann in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin (DHM), dem Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e. V. und der Professur für die Geschichte des Mittelalters der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, gefördert von der Gerda Henkel Stiftung.

Capitano verändere. Und auch Guy Rowlands (St. Andrews) sah in der in Italien und Frankreich vergleichbaren Darstellung von Fürsten als Capitani einen Hinweis auf ritterliche Traditionen. Kontroverser noch wurde die Interpretation aufgenommen, dass sich im Reiterstandbild auch ein Funktionswandel der Kavallerie ablesen lasse. Reinhard Baumann (München) stellte klar, dass die Reiterei im Verlauf der Frühen Neuzeit keineswegs ihre militärische Relevanz verloren habe. Erben verdeutlichte daraufhin, dass es ihm bei seinen Ausführungen nicht um die Realität des kriegerischen Einsatzes, sondern ausschließlich um die künstlerische Repräsentation des militärischen Anführers gegangen sei.

Den nächsten Sitzungstag eröffnete Ralf Pröve (Potsdam) mit einem Grußwort als Vorsitzender des AMG. MATTHIAS MEINHARDT (Halle) führte anschließend in Begriffe und Fragestellungen der Thematik ein. Besonderes Gewicht lag auf dem dynamisierenden Aspekt des Begriffs *Kapitalisierung* sowie der analytischen Aufgliederung seiner ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Facetten. Außerdem skizzierte er die Untersuchungsfelder zur Transformation bzw. Hierarchisierung dieser Kapitalvarianten: Wie konnte z. B. durch Kriegführung Reichtum erworben und dann in politische Macht umgemünzt werden, die wiederum eine Erhöhung des Sozialstatus verhieß? Die raum- und zeitübergreifende Zusammenstellung der Beiträge begründete Meinhardt mit der daraus entstehenden Möglichkeit, eine schematische Übernahme von Epochengrenzen zu vermeiden und Behauptungen zu überprüfen wie beispielsweise, dass das Kriegsunternehmertum ein auf Italien beschränktes Phänomen gewesen sei. Um jedoch gleichzeitig eine Tiefenschärfe der wissenschaftlichen Resultate zu ermöglichen, statt eines oberflächlichen Überblicks von der Antike bis zur Gegenwart, wurde der Fokus auf das 14. bis 18. Jahrhundert gelegt. In drei Sektionen aufgeteilt sollten dabei 1. personelle und materielle Ressourcen sowie ihre Kapitalisierung im Mittelpunkt stehen, 2. die sozialen Profile und Handlungsmuster der Kriegsunternehmer selbst und 3. deren Wahrnehmung und Rezeption bis in die Gegenwart. Meinhardt warnte zwar vor

teleologischen Interpretationen, wollte jedoch die Debatte angestoßen wissen, was an der Kapitalisierung des Krieges wann neu entsteht und welche Kontinuitäten sich dennoch feststellen lassen.

HEINRICH LANG (Bamberg) eröffnete mit seinem Referat über *Das Geschäft mit der Gewalt. Gewaltmärkte am Beispiel der italienischen Condottieri zwischen 1350 und 1550* die erste Sektion, die Jörg Rogge (Mainz) moderierte. Demnach war die ökonomische Macht der italienischen Stadtstaaten an die Finanzkraft ihrer Bankhäuser gekoppelt, umgekehrt die Konkurrenz zwischen den Staaten eine wichtige Einnahmequelle der Banken, da sie den Kapitaltransfer zwischen Kriegsherr und Condottiero regelten, Kampf bzw. Verhandlungen finanzierten und am Erfolg beteiligt wurden. Hauptpunkt der anschließenden Diskussion war die Quellenlage, da die Söldnerquellen bisher nicht im Hinblick auf die finanziellen Gesichtspunkte untersucht wurden. Trotz der guten Quellenlage, etwa für Florenz, gibt es offenbar wenige Dokumente zum konkreten Transfer des Geldes zwischen Kriegsherr und Kriegsunternehmer.

Einen zeit- und raumübergreifenden Vergleichspunkt setzte STEFANIE RÜTHER (Münster) mit ihrer Vorstellung oberdeutscher Verhältnisse im Spätmittelalter unter dem Titel *Reichsstädte als Kriegsunternehmer? Ratsherren, Bürger und Büchsenmeister als Profiteure der süddeutschen Städtekriege (1376-1390)*. Sie stellte die gängige Meinung, dass militärische Gewalt für spätmittelalterliche süddeutsche Städte ein reines Verlustgeschäft bedeutete, mit einigen Differenzierungen richtig. Rüter verdeutlichte, dass einzelne Personen durchaus als eine Art Kriegsunternehmer zu finanziellem Kapital gelangen konnten, das sie ebenfalls in sozialen Aufstieg transformierten. Die Diskussion wurde mit der Äußerung eröffnet, dass die Profiteure der Konflikte durch vergeltenden Brand und Raub auch immer die Geschädigten gewesen seien, der Verlust also immer höher als der Gewinn gewesen sein müsse. Rüter stellte nochmals klar, dass Verlierer und Gewinner der gegenseitigen raubzugartigen Kriegführung nicht immer ein und dieselbe Person waren. Kriege waren durchaus wichtig für die Städte und nicht nur ein zu bewältigender

Unfall. Die anschließende von Rogge angestoßene Debatte über die Vergleichbarkeit der oberdeutschen Städte des Spätmittelalters mit den italienischen Städten der Renaissance brachte einige Unterschiede im Kriegsunternehmertum zutage, etwa in Bezug auf Aufstiegschancen von außen kommender Heerführer.

Die nächste Perspektiverweiterung bot STEFFEN LEINS (Tübingen) mit seinem wirtschaftshistorischen Beitrag *Das Prager Münzkonsortium von 1622/23. Möglichkeiten und Grenzen privater Kriegsfinanzierung durch eine „Kapitalgesellschaft“ im 17. Jahrhundert*. Am für diese Zeit singulärem Beispiel des durch persönlich verschuldete Inflation verursachten Staatsbankrotts eines Kaiserreichs erläuterte Leins Verwicklungen zwischen sozialem und finanziellem Kapital zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Notwendigkeit der Kriegsfinanzierung führte zur Überwindung von religiösen Schranken, die rasante Soldentwertung zu Umwälzungen im Machtgefüge. In der Diskussion kam die Europäisierung dieses frühkapitalistischen Unternehmens zur Sprache. Leins zeigte auf, dass z. B. der niederländische Exilant de Witte auch von Böhmen aus mit den Finanzmärkten anderer Länder stark vernetzt war und mit Bankiers über regionale wie religiöse Grenzen hinweg zusammenarbeitete.

Die unterschiedlichen Erfolge einer Kapitalisierung des Seekrieges bzw. der militärischen Erweiterung einer Seehandelsgesellschaft verdeutlichte CHRISTOPH RASS (Aachen) in seinem vergleichenden Referat über *Freibeuter als Kriegsunternehmer: Geschäftsmodelle privatisierter Seekriegsführung*. Rass stellte die Freibeuter der englischen und niederländischen Handelskompanien des 17. Jahrhunderts vor und zeigte, dass eine Handelsgesellschaft mit starkem militärischem Arm und breiter Risikostreuung wie die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC) wesentlich stabiler blieb als ein Kriegskonzern mit schwacher Handelssparte wie die Niederländische Westindien-Kompanie (WIC), das Primat des Ökonomischen vor dem Militärischen also den größten Nutzen brachte. Die Diskussion beleuchtete genauer die verschiedenen Motivationen für das Freibeutertum: Laut Rass entschieden sich schwache, schlecht finanzierte Staaten für ein System der Kaperei, besser gestellte Staaten eher für

ein Mischsystem, in dem Kaperei nur ein Gewinnzweig unter vielen darstellte.

Die von Bernhard R. Kroener (Potsdam) moderierte Sektion II: *Profile, Chancen, Risiken* eröffnete WILLIAM CAFERRO (Nashville) mit seinen Ausführungen über *Petrarch's War and the Meaning of Florentine Military Wages (1349-1350)*. Anhand statistischer Untersuchungen verdeutlichte Caferro die höchst unterschiedliche Bezahlung von beispielsweise italienischen und (offenbar höher geschätzten) deutschen Söldnern im Florenz des Spätmittelalters. Aber nicht nur die nationale Herkunft entschied über die Staffelung des Solds, sondern auch die Waffenzugehörigkeit, so dass einige monatlich, andere täglich bezahlt wurden und der Sold von Infanteristen zwischen 1340 und 1360 anstieg, derjenige der Kavalleristen hingegen gleich blieb. Die Diskussion klärte einige Ursachen dieses Phänomens. So vermutete Rowlands, dass die mal tägliche, mal monatliche Bezahlung ähnlich wie im 17. Jahrhundert mit der Tatsache zusammen hängen könnte, dass einige Personen mehrere militärische Funktionen gleichzeitig ausfüllten. Und die sich erhöhenden Soldzahlungen für Infanteristen scheint nicht nur darauf zurückzuführen sein, dass die waffentechnischen Entwicklungen die Feuerwaffen tragenden Fußleute wichtiger werden ließ, sondern dass sie – anders als die Kavalleristen – neben ihrem Sold noch andere Erwerbsmöglichkeiten hatten.

Die ersten Schritte zur Selbständigkeit von Soldrittern im 15. Jahrhundert erläuterte UWE TRESP (Leipzig) am Beispiel eines besonderen sächsischen Kriegsunternehmers in seinem Vortrag *Private Kriegsbeteiligung zwischen Recht und Risiko: Der Fall Nickel Pflug von Knauthain (1450/1477)*. Pflug war als freier Mann, nicht als Söldner, am sächsischen Bruderkrieg in Gera beteiligt, wo er für kurze Zeit in Gefangenschaft geriet. Die Jahre später geforderte Lösegeldzahlung stellte er der Stadt Gera in Rechnung, für die er zwar ohne Vertrag, aber doch in einer Art Treueverhältnis gekämpft hatte. Hauptgegenstand der Diskussion war die Motivation des Adligen, der erst lange nach dem Kampf ökonomischen Ausgleich für seinen Einsatz forderte. Kroener sah hier ein kompliziertes Wech-

selspiel zwischen sozialem und finanziellem Profit, da Pflug seinen eher der Ehre als der Hoffnung auf Beutemachen geschuldeten Einsatz mit Ausgleichszahlungen anerkannt wissen wollte. Jörg Rogge argumentierte für die Berücksichtigung von ‚Treu und Glaube‘ als Beweggründe und damit für die Deutung von Pflug als Helfer seiner Waffenbrüder, ergänzt durch die Möglichkeit, dass der Ritter sowohl auf materielles Kapital in Form von Beute statt Sold spekulierte sowie in eine zukünftige Höherbewertung als bewährter Kämpfer investierte.

Welches Gewicht neben ökonomischen Faktoren auch politische, konfessionelle und private Überlegungen im Kriegsunternehmertum hatten, zeigte BRIAN SANDBERG (DeKalb, Illinois) in seinem Referat *„Diligently Assembling a Great Number of My Friends“: Military Entrepreneurs and Personal Armies in the French Wars of Religion, 1562-1629*. Französische Adlige unterstützten mit privater Kriegführung ihre jeweiligen ‚Freunde‘ und Glaubensgenossen und erhofften sich davon weniger Reichtum als einen gesellschaftlichen Aufstieg zu mehr Ehre und Führungsgewalt. Die Frage in der Diskussion nach den Loyalitäten der katholischen bzw. protestantischen Kämpfer beantwortete Sandberg mit dem Hinweis, dass die Loyalität zum König für alle als die wichtigste galt – und doch kämpften beide königstreuen Seiten gegeneinander. Die finanziellen Investitionen für diese Kämpfe übernahmen die Adligen selbst.

GUY ROWLANDS (St. Andrews) zeigte in seinem Beitrag *The Capitalisation of Foreign Mercenaries in Louis XIV's France* am Beispiel der Kriege Ludwigs XIV. Ende des 17. Jahrhunderts, dass auch noch in der Zeit der sich durchsetzenden stehenden Heere fremde Söldner eingebunden wurden. Vor allem irische Söldner kamen nach Frankreich, die jedoch weniger für ihr finanzielles Fortkommen, sondern aus politisch-moralischer Loyalität zum James II. unterstützenden französischen König kämpften. In der Diskussion wurden die verschiedenen Gründe für Schweizer Söldner und deutsche Adlige, auf französischer Seite zu kämpfen, thematisiert. Und auch hier schienen sich eher soziale und politische Interessen herauszukristallisieren als finanzielle.

Den Abschluss dieser Sektion gestaltete THOMAS KOSSERT (Osnabrück) mit seinem analytischen Blick auf den *Krieg für Land und Leben? Tilly und der „Casus Brunsvicensis“*. Kossert stellte klar, dass auch der oft als *der* bescheidene Feldherr des Dreißigjährigen Krieges wahrgenommene Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559-1632) nach Geld und Macht strebte. Wenn ihm auch politisch-soziale Ehren, wie der Aufstieg zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg in Konkurrenz zu prominenteren Interessenten verwehrt blieben, so zog er zumindest hohen materiellen Gewinn aus seinen Kriegsunternehmen, mit dem er eine Familiendynastie gründen konnte. Auch in der Diskussion widerlegte Kossert den Eindruck, dass Tilly nur der Verlierer im Streben um soziales Kapital gewesen sei. Zwei wenig lukrative Fürstungen lehnte er in dem Bewusstsein ab, dass er zunächst materielles Kapital brauchte, um seinem kriegsbedingten Aufstieg auch in Friedenszeiten Dauerhaftigkeit zu verleihen.

Mit der Schilderung einzelner Kriegsunternehmer und ihrer Imagebildung ging es am nächsten Tag in der Sektion III: *Darstellungen, Wahrnehmungen, Deutungen* weiter, deren Moderation Stephan Selzer (Hamburg) übernahm. NIKLAS KONZEN (Tübingen) erläuterte in seinem Referat *„Vir tam strenuus tamque bellicosus“ – Selbstverständnis, Fremdwahrnehmung und Legendarisierung des Hans von Rechberg (ca. 1410-1464)* die höchst unterschiedlichen Perspektiven auf einen Raubritter des 15. Jahrhunderts von seinen Zeitgenossen über das 16. bis ins 19. Jahrhundert. Selbst in der Gegenwart existieren noch Spannungen zwischen der Romantisierung Rechbergs als Retter des Adels und individuellem Helden bzw. seiner Abwertung als straßenräuberischem *Schergen* der Habsburger und rückständigem Gegner der beginnenden Gewaltmonopolisierung. In der Diskussion erklärte Konzen, dass Rechberg, der sich selbst als gerechtfertigter Fehdeführer darstellte, kein ökonomisch erfolgreicher Kriegsunternehmer war, da er materiell in jeder Fehde verlor. Ob das allerdings an Fehlspekulationen auf Beute oder an anders gelagerten Interessen Rechbergs lag, lasse sich aus der derzeitigen Quellenlage nicht ablesen.

Einen Blick auf die familiären Beteiligungen am Kriegsunternehmertum in der Schweiz des 17. Jahrhunderts warf NATHALIE BÜSSER (Zürich) in ihrem Vortrag „*Herr General*“, „*Frau Generalin*“ und ihre Kinder – neue Zugänge zum Soldgeschäft als erbliches Verwandtschaftsunternehmen. Büsser zeigte, dass in der sozialen Praxis auch Frauen daran beteiligt waren, Söldner zu werben, einzustellen und zu vermitteln sowie die Suche nach Deserteuren zu organisieren – nicht nur, wenn der nominelle Kriegsunternehmer, also Ehemann, Vater oder Bruder, abwesend war. Die familiäre Vernetzung in das Geschäft sah Büsser auch als Folge der Professionalisierung und Verteuerung des Krieges, die eine Art kapitalistisches Familienunternehmen zweckdienlicher erscheinen ließen als Condottiero-Versuche einer Einzelperson. Hauptgegenstand der Diskussion war der rechtliche Handlungsspielraum der Frauen, der den privaten Quellen nach wesentlich größer war, als es die normativen Überlieferungen bisher suggerierten. Büsser konnte Rowlands', Rogges und Baumanns Fragen nach der rechtlichen Grundlage der von Frauen geschlossenen Verträge mit Söldnern mit der Versicherung beantworten, dass auch diese Verträge als rechtlich bindend akzeptiert wurden.

REINHARD BAUMANN (München) führte mit seinem Beitrag *Georg von Frundsberg: beansprucht, heroisiert, missbraucht* zurück zur Rezeptionsgeschichte einer Einzelperson. Allen Bildern des Landsknechtsobristen Frundsberg (1473-1528) vom Nationalhelden der Vergangenheit bis zum Produktnamen der Gegenwart ist jedoch gemeinsam, dass sein Dasein als ökonomisch erfolgreicher Söldnerunternehmer keine Rolle spielte, sondern nur sein Sieg in der Schlacht von Pavia (1525). In der Diskussion stellte Baumann noch heraus, dass Frundsberg den größten Teil seines Lebens mit den alltäglichen Geschäften eines Feudalherrn zu tun hatte, weniger mit den kriegerischen.

Den einzigen Beitrag zum 18. Jahrhundert präsentierte MARIAN FÜSSEL (Göttingen) in seinem Abschlussvortrag *Händler und Krieger? Robert Clive, die East India Company und die Kapitalisierung des Siebenjährigen Krieges in Indien*. Füssel zeigte die Schwankungen der

## *Tagungsbericht*

Erinnerung an den im Kampf für die britische Vorherrschaft in Indien zu Ehren und Reichtum gekommenen Handels- und Kriegsunternehmer Robert Clive (1725-1774) zwischen gefeierten Nationalhelden, ‚Mittelklasseaufsteigertyp‘ und dem karikierten ‚Ausbeuter Indiens‘. In der Diskussion verdeutlichte Füssel, dass Clive tatsächlich die Rolle eines Söldnerobristen einnahm, indem er selbst eine Armee bezahlte und anführte, in der auch deutsche, holländische und indische Söldner dienten. Die Kriegführung selbst unterschied sich jedoch sehr von der europäischen.

Die Schlussdebatte bereitete MARKUS MEUMANN mit dem Fazit vor, dass die Vorträge die Existenz des Kriegsunternehmertums im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit ohne regionale Beschränkung belegten. Allerdings fehle es an einer verlässlichen quantitativen Einschätzung. Als Ausblick für weitere wissenschaftliche Vergleiche schlug Meumann daher den Aufbau einer Internetdatenbank zu diesem Thema vor. Die inhaltlichen Ergebnisse der Tagungsbeiträge zeigten zudem, dass der Begriff ‚Kriegsunternehmer‘ zwar unscharf aber als Arbeitsbegriff weiterhin nützlich ist, dass soziale Profile, Motivationen und Ziele der Kriegsunternehmer sehr heterogen waren und dass zwar Parallelen zum heutigen Phänomen der Kriegsprivatisierung zu erkennen sind, diese aber nicht zu Gleichsetzungen führen dürfen. In der Diskussion plädierten Heinrich Lang und Christoph Rass für mehr Differenzierungen hinsichtlich der Organisation und Organisatoren von Kriegsunternehmen, Martin Rink (Potsdam) für den Vergleich von Vergangenheit und Gegenwart auf einer höheren Abstraktionsebene, um den aktuellen Bezug nicht zu vernachlässigen, und Dietrich Erben für einen Wertediskurs, der das Problemfeld Selbstinszenierung und Fremdwahrnehmung stärker in den Blick nimmt. Nathalie Büsler und Matthias Meinhardt schlossen die Diskussion mit dem Appell, staatliche und private Kriegsunternehmen nicht einfach als Gegenpole, sondern als sich gegenseitig beeinflussende progressive Faktoren zu sehen.

## *Tagungsbericht*

Der allen Beteiligten zu verdankende Erfolg dieser Konferenz verspricht weitere Arbeiten und Erkenntnisse zum Thema Kapitalisierung des Krieges.